

Polnische Studien zur Germanistik, Kulturwissenschaft und Linguistik

Herausgegeben von Norbert Honsza

Band 4

Theo Mechtenberg

Interkulturelle Empathie

Beiträge zur deutsch-polnischen
Verständigung



PETER LANG
EDITION

Einleitung

Als im Sommer 1980 die Arbeiter der Danziger Leninwerft nach anfänglichen Lohnforderungen ihren Betrieb besetzten und ihr Streik nunmehr mit dem Verlangen nach einer unabhängigen Gewerkschaft sowie nach von den kommunistischen Machthabern verweigerten weiteren Freiheitsrechten einen das System erschütternden politischen Charakter gewann, da versahen sie ihre Forderungen mit einer religiösen Symbolik. Bilder der Madonna von Tschenstochau, der Königin Polens, und des „polnischen“ Papstes hingen am geschlossenen Werktor; auf dem Werftgelände feierten Priester Gottesdienste und nahmen Arbeitern die Beichte ab; religiös-patriotische Lieder erklangen, und am Ende unterzeichnete Lech Wałęsa die mit der Regierungsdelegation getroffenen Vereinbarungen mit einem überdimensionalen Stift mit dem Bildnis Johannes Pauls II.

Angesichts dieses ungewöhnlichen Szenariums rieben sich westliche Journalisten die Augen und zeigten sich höchst irritiert. Eine dem System abgerungene freie Gewerkschaft als religiöse Manifestation? Das passte nicht in die eigene, mit einer areligiösen, wenn nicht antikirchlichen Tradition verbundene Gewerkschaftsauffassung. Mit dem Unverständnis verband sich denn auch Misstrauen gegenüber einer möglicherweise kirchlich gesteuerten Konterrevolution, eine Vorstellung, die denn auch, von kommunistischen Hardlinern propagiert, und im Westen ihre Befürworter fand.

Dabei hätte man wissen können – und etliche Kommentatoren haben dies auch gewusst und zum Ausdruck gebracht –, dass es in Polen eine religiös-nationale Tradition des Widerstandes gegen Fremdherrschaft gibt, die ihre Ausprägung in den gut zwei Jahrhunderten der Aufteilung des Landes unter Österreich, Preußen und Russland gefunden hat, immer abrufbar, wenn die politische Situation die Auflehnung gegen ungerechte Gewalt verlangt.

Das Beispiel zeigt, dass eine auf Unverständnis basierende Fremdheit nur überwunden wird, wenn der Andere und das Andere aus den ihnen eigenen Bedingtheiten erfasst werden und auf diese Weise Verständnis gewonnen wird. Dies gilt ganz allgemein – in der interpersonalen Kommunikation wie in der Begegnung unterschiedlicher Kulturen. Wird diese Sichtweise missachtet, der Andere und das Andere lediglich als fremd erfahren, am Eigenen gemessen und auf diese Weise abgewertet, dann sind Missverständnisse und Schlimmeres unvermeidlich.

Ein in dieser Hinsicht typisches Beispiel bietet das Stereotyp „polnische Wirtschaft“. Der Posener Germanist Hubert Orłowski zeigt in seiner umfangreichen Monographie gleichen Titels¹, dass die dem Stereotyp immanenten Ele-

1 H. Orłowski, „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit, Wiesbaden 1996.

mente der Unordnung, der Verschwendung, der Ineffektivität und mangelnder Hygiene das exakte Gegenbild zum eigenen deutschen Selbstverständnisses kennzeichnen. Die Konsequenz sei ein Jahrhunderte währendes antidialogisches deutsch-polnisches Verhältnis, eine dem polnischen Nachbarn gegenüber ausgeprägte Arroganz sowie eine Rechtfertigung, in Polen für Ordnung zu sorgen, ein Argument, das 1939 mit dem Überfall auf das polnische Nachbarland Verwendung gefunden habe. Dass gegenwärtig, zumal in der jungen Generation, das Stereotyp kaum mehr begegnet und von der 'polnischen Wirtschaft' angesichts der ökonomischen Entwicklung in Polen mit Anerkennung und Respekt gesprochen wird, verdankt sich einer grundsätzlich anderen Wahrnehmung und kann als erfreulicher Indikator für die Verbesserung unserer durch die Geschichte belasteten Beziehungen angesehen werden. Damit dies in Zukunft auch so bleibt, ist eine beiderseitige, sich auch in Krisen bewährende Verständigungsbereitschaft erforderlich, eine „kulturelle Empathie“.

Wenn ich für meinen Sammelband „interkulturelle Empathie“ als Titel gewählt habe, dann ist damit der Anspruch verbunden, dass die ausgewählten Beiträge von dem Prinzip bestimmt sind, Vorurteile jeglicher Art auszuschließen, sich in die Mentalität unseres polnischen Nachbarn einzufühlen, seine Andersartigkeit und mögliche Fremdheit aus seinem geschichtlich vermittelten Selbstverständnis zu erfassen und für den deutschen Leser begreifbar zu machen. Dies gilt in besonderer Weise für den gegenüber westlichen Ländern andersartigen polnischen Geschichtsverlauf, für das Phänomen und die Bedeutung der katholischen Kirche Polens, für Polens Europaverständnis und seine Zugehörigkeit zu Mitteleuropa sowie für die auch nach dem Epochenjahr 1989 von Belastungen nicht freien deutsch-polnischen Beziehungen– alles Themenkomplexe der beiden ersten Teile dieses Bandes.

In den deutsch-polnischen Nachkriegsbeziehungen spielt der Versöhnungsdienst der Kirchen eine herausragende Rolle. Er ging mit der Ost-Denkschrift der EKD und dem Briefwechsel polnischer und deutscher Bischöfe am Ende des Zweiten Vatikanums dem politischen Verständigungsprozess voraus und bildet seine bleibende Grundlage. Neben einer ausführlichen Darstellung der Wirkungsgeschichte dieser kirchlichen Versöhnungsinitiative kommen in Teil III dieses Bandes auch das Polenengagement kirchlicher Basisgruppen in der DDR sowie Formen zwischenkirchlicher Zusammenarbeit im Rahmen der katholischen Kirche der Bundesrepublik und Polens zur Sprache.

Für die Darstellung des polnisch-jüdischen Verhältnisses (Teil IV) ist eine Erfahrung ausschlaggebend, die ich vor etlichen Jahren auf einer an einer deutschen Universität stattgefundenen Konferenz gemacht habe, auf der neben Deutschen und Polen auch jüdische Teilnehmer vertreten waren. Auf diesem im wesentlichen deutschen Forum kam es zu einem Eklat, als von den anwesenden

Juden den Polen gegenüber der Vorwurf des Antisemitismus erhoben und ihnen eine Mitschuld am Holocaust unterstellt wurde, was diese tief verletzt hatte, während die deutschen Anwesenden die Rolle bloßer Zuschauer einnahmen. Dieser polnisch-jüdische Streit hat mich damals tief getroffen, fand er doch in dem Land statt, das für den Holocaust die alleinige Verantwortung trägt. Mir wurde in jener Stunde vor Augen geführt, dass es unter Deutschen einen Mangel an Reflexion gibt. Dieser betrifft die Tatsache einer Schuld der Deutschen nicht nur an der Ermordung von Millionen Juden in Auschwitz und anderen polnischen Orten, sondern auch an der dadurch bedingten Belastung des polnisch-jüdischen Verhältnisses – eine Einsicht, die meine Überlegungen zum sogenannten „polnischen“ Antisemitismus bestimmt.

Was die Auswahl der „Lebensbilder“ betrifft (Teil V), so sind diese – mit Ausnahme von Marek Edelman – durch die persönliche Bekanntschaft mit Józef Tischner, dessen „Polski kształt dialogu“ ich ins Deutsche übersetzt habe, sowie durch meine Freundschaft mit Anna Morawska und Mieczysław Pszon bestimmt, denen besondere Verdienste um die deutsch-polnische Versöhnung zukommen.

Die abschließenden „literarischen Betrachtungen“ (Teil VI) ergänzen die vorangegangene Thematik, bieten aber auch, zumal durch Tadeusz Rózewicz, eine eigene Perspektive interkultureller Empathie.

Diese Beiträge bilden eine Auswahl von Texten, die in einem Zeitraum von mehreren Jahrzehnten entstanden sind und für diesen Band leicht überarbeitet wurden.

I. Polen, Deutschland, Europa

Reformation, Reform und Toleranz in Polen²

Polen zählt zu den wenigen katholischen Ländern mit einer zahlenmäßig geringen religiösen Minderheit. Doch war dies nicht immer so. In der Mitte des 16. Jahrhunderts war der Einfluss der Reformation in weiten Kreisen der gesellschaftstragenden Schicht der Schlachta, des polnischen Landadels, äußerst stark, wenngleich dies heute im allgemeinen Bewusstsein kaum mehr präsent ist. Die Reformation blieb in Polen Episode. Die Frage nach dem Warum ist nicht nur historisch von Interesse. Sie deckt zugleich bis heute nachwirkende Züge des polnischen Katholizismus auf und besitzt darüber hinaus eine gewisse ökumenische Relevanz. Für die Tatsache, dass die Reformation in Polen nicht von Bestand war, lassen sich drei Hauptgründe anführen:

- die katholische Reform, die zur Konsolidierung der katholischen Kräfte führte und als deren eigentliches Haupt Kardinal Stanislaus Hosius (1504-1579) anzusehen ist;
- das vorwiegend politisch begründete Arrangement der Schlachta mit der religiösen Neuerung;
- das treue Festhalten des Volkes am überlieferten Glauben.

Die katholische Reform

Die kirchliche Lage am Vorabend der Reformation war im Abendland wenig erfreulich. Polen macht hier keine Ausnahme. Viele Priester und Bischöfe verlangten nach einer wie auch immer verstandenen Reform und begünstigten anfänglich die Reformation.

1562 kam es zu einer ersten kirchlichen Krise, als Jakub Uchański (1502-1581) gegen den Widerstand Roms polnischer Primas wurde und um den Preis einer von Rom losgelösten Nationalkirche die unter starkem reformatorischem Einfluss stehende Schlachta für sich zu gewinnen suchte. Allein den Bemühungen des Nuntius Johannes Commendone (1523-1584) und dem persönlichen Einsatz von Kardinal Hosius ist es zu verdanken, dass ein Schisma vermieden wurde.

2 Die folgenden Ausführungen stützen sich im Wesentlichen auf den Aufsatz von A. Szulczyński, *Reformacja a dzieje kościoła w Polsce* (Reformation und die Geschichte der Kirche in Polen), *Więź* 3/1976.

Die Bedeutung, die Kardinal Hosius in den Auseinandersetzungen um die Reform zukommt, ist kaum zu überschätzen. Wie sein großer Gegenspieler, der Reformator Jan Łaski (1499-1560), kommt auch er aus dem Erasmuskreis der Krakauer Akademie. Persönlich von tiefer Frömmigkeit, dazu humanistisch hoch gebildet, erwies sich Kardinal Hosius als ein kluger und hartnäckiger Taktiker im Kampf gegen die Reformation. Seine *Confessio fidei catholicae Christiana*, eine Art Katechismus, wurde in fast alle europäischen Sprachen übersetzt und erlebte noch zu Lebzeiten ihres Autors 30 Auflagen. Kardinal Hosius war es auch, der als erster die Jesuiten nach Polen bat und der 1564 die Anerkennung der tridentinischen Beschlüsse bei König Sigismund II. August (1520-1572) durchsetzte.

Diese wenigen Hinweise zeigen bereits deutlich das typische Muster von Gegenreformation und eigener Reformbemühung, wie es auch aus anderen Ländern bekannt und in den einschlägigen Kirchengeschichten detailliert dargestellt ist. Es ist kein polnisches Spezifikum und bedarf ungeachtet seiner großen Bedeutung bezüglich unserer Fragestellung keiner langatmigen Erörterung.

Konjunkturelles Verhalten der Schlachta

Eine polnische Besonderheit dagegen ist die Einstellung der Schlachta zur Reformation. Hier fehlen die Parallelen zu anderen Ländern, was eine detailliertere Problemendarstellung nötig macht. Zunächst ist zu sagen, dass die Reformation zeitlich mit dem Bestreben der Schlachta zusammenfiel, im polnischen Staat die Führungsrolle zu übernehmen. Im Unterschied zu anderen Ländern Europas ist die polnische Renaissance mit einer merklichen Schwächung der politischen Zentralgewalt verbunden, wobei das entstehende Vakuum durch die Schlachta ausgefüllt wurde, die als sesshafter Landadel aus dem Verfall des mittelalterlichen Rittertums gestärkt hervorging. Mit rund einer halben Million Adelliger stellte sie auch zahlenmäßig ein bedeutendes Gewicht dar.

Zudem verfügte die Schlachta in den 20er und 30er Jahren des 16. Jahrhunderts bereits über ein klares politisches Programm und genügend Kraft, ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Diese umfassten u.a. folgende Punkte: Herausgabe der den Magnaten zur Nutzung gegebenen Krongüter, Kodifikation des Rechts, Beschränkung der geistlichen und königlichen Gerichtsbarkeit, enge Verbindung der Krone mit Litauen, Schaffung einer Nationalkirche.

Diese Forderungen waren darauf gerichtet, die Vormachtstellung des Königs und der Magnaten sowie der Kirche zu beseitigen; um sie durchzusetzen, waren der Schlachta die religiösen Neuerungen willkommen. Auf dem Hintergrund dieser politischen Absicht wird auch verständlich, warum der polnische Land-

adel in seiner überwiegenden Mehrheit nicht der Lehre Martin Luthers (1483-1546), sondern der des Johannes Calvin (1504-1564) zuneigte; Luthers Konzeption eines landesherrlichen Kirchenregiments stand der politischen Emanzipationsbewegung der Schlachta hindernd im Wege. In den 40er und 50er Jahren des Reformationsjahrhunderts wächst die Zahl der Neugläubigen unter den Landadeligen rapide an. Auf dem Sejm des Jahres 1558 waren die Protestanten schon weit in der Überzahl. Doch schwerer wiegt noch, dass ihr politisches Programm von der gesamten Schlachta unterstützt wurde, also auch von den Adeligen, die dem katholischen Glauben treu geblieben waren.

Für die Annahme der neuen Lehre seitens der Masse der Schlachta waren somit politische Motive ausschlaggebend. Von einer Konversion im eigentlichen Sinne kann hier kaum die Rede sein. Dies zeigt sich im Übrigen auch darin, dass mit dem Calvinismus keineswegs auch die Prädestinationslehre und der moralische Rigorismus Calvins, immerhin die reformatorischen Kernpunkte, übernommen wurden. Sie spielten jedenfalls weder im religiösen Bewusstsein noch in der religiösen Praxis der Schlachta eine nennenswerte Rolle. Kein Wunder also, dass sie sich in dem Augenblick wieder vom Calvinismus löste, als mit Erreichung ihrer politischen Ziele die Motivation zur Annahme der Neuerung fortfiel. Der Prozess der Rückkehr zum Katholizismus war bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts abgeschlossen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Schlachta folgende Punkte durchgesetzt: 1562/63 wurde auf dem Sejm zu Piotrków die teilweise Beseitigung der Krongüter und eine Reorganisation des Fiskus entsprechend den Vorstellungen der Schlachta beschlossen. Zudem wurde die staatliche Vollstreckung des Kirchenbanns aufgehoben, eine Entscheidung, die insofern ihre Bedeutung hatte, als den Dissidenten immer noch eine mögliche Anklage wegen Apostasie drohte, solange die Rechtsbasis dafür bestand. 1569 wurde die Realunion der Krone mit Litauen vollzogen. 1573 erhielt die Schlachta das Recht, den König in direkter Wahl zu benennen.

Die Verfassung, auf die Stephan Báthory (1533-1586) als erster polnischer König im Jahre 1576 den Eid ablegte, enthielt eine Bestimmung, nach der die Schlachta berechtigt war, dem König den Gehorsam zu verweigern und die ihr damit eine Hegemonie garantierte.

1578 wurde im Kronland, 1581 in Litauen die Institution oberster Gerichte geschaffen, in denen die Schlachta eine absolute Mehrheit nach Sitz und Stimme besaß. König und Klerus mussten die oberste Gerichtsbarkeit an die Schlachta abtreten. Zudem durften ganz allgemein in Rechtsangelegenheiten, die allein die Schlachta betrafen, nur die Deputierten der Schlachta befinden.

Diese kurze Zusammenstellung zeigt, dass die Schlachta in wenigen Jahren ihre politischen Ziele im Wesentlichen realisieren konnte. Der Calvinismus hatte dabei eine gewisse ideologische und taktische Funktion erfüllt, war nun aber

nicht mehr notwendig. Zudem war jede Art von Repressalien wirtschaftlicher oder politischer Art bei einer eventuellen Rückkehr zum Katholizismus ausgeschlossen. Mit den 70er und 80er Jahren des 16. Jahrhunderts setzte dann eine massenweise Abkehr vom Protestantismus und die Rückkehr zur katholischen Kirche ein, ein Vorgang, der wohl durch die katholische Reformbewegung mit bedingt war, dessen eigentliche Ursachen jedoch nicht im religiösen, sondern im politischen Bereich zu suchen sind.

Die Treue des katholischen Volkes

Katholische Reform und konjunkturelles Verhalten der Schlachta in Glaubensfragen erklären allein noch nicht, warum die Reformation in Polen Episode blieb. Ein dritter wesentlicher Grund war die Treue des katholischen Volkes. Obgleich von Seiten der protestantischen Schlachta auf die Massen der Bauern Druck ausgeübt wurde, hielten diese doch unverbrüchlich am alten Glauben fest. Ihnen blieb der Protestantismus in jeder seiner Erscheinungsformen fremd.

Nicht anders als im übrigen Europa war die Lage der Bauern in Polen des 16. Jahrhunderts hart. Die schnelle wirtschaftliche Entwicklung der im Besitz der Schlachta befindlichen Güter ging auf ihre Kosten; sie wurden durch Fronarbeit ausgebeutet. Ohne Frage hätte es die Schlachta, soweit sie die religiöse Neuerung begünstigte, gern gesehen, wenn das Prinzip *cuius regio eius religio* in einer ihnen gemäßen Interpretation auch in Polen zur Geltung gekommen wäre und sie in den Stand versetzt hätte, den Bauern als ihren Untertanen die Annahme des neuen Glaubens aufzuzwingen und so aus deren noch größeren Abhängigkeit weitere wirtschaftliche Vorteile zu ziehen. Doch alle Bemühungen dieser Art schlugen fehl; das Volk war durch nichts zu bewegen, vom überlieferten Glauben zu lassen. Dabei lag durchaus die Möglichkeit nahe, dass – wie andernorts – auch in Polen die Bauern in der Reformation eine Hoffnung für sich hätten sehen können; nicht zwar im Calvinismus, wohl aber in der Form des polnischen Arianismus, der eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse verkündete und als Quelle des Lebensunterhalts Besitz und Fronarbeit ausschloss. Doch auch hier lag die Praxis weit entfernt von der Predigt. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, hielt auch der arianische Teil der Schlachta die Bauern unter der Fron, nicht anders als der übrige Landadel, ob katholisch, ob protestantisch.

Es stellt sich die Frage, worin diese Immunität des polnischen Volkes religiösen Neuerungen gegenüber begründet war. Auszugehen ist hier von dem Faktum, dass eine standes- und klassenmäßige Spaltung der Gesellschaft ihre kulturellen und religiösen Implikationen hat. Der jeweilige soziokulturelle Typus ändert sich von Stand zu Stand, von Klasse zu Klasse. Für die polnischen

Bauern jener Zeit war der religiöse Typus an die Dorfkultur gebunden und fand im überlieferten Brauchtum nach dem Rhythmus der Zeiten und Feste des Kirchenjahres seinen Ausdruck. Das Muster einer bestimmten religiösen Praxis war somit vorgegeben und wurde nicht hinterfragt. Gerade ihr fragloser Vollzug verlieh dem Leben des einzelnen im Rahmen seiner sozialen Gruppe Ordnung und Sinn. An diffizilen Glaubensfragen dagegen war das Volk nicht interessiert. Man glaubte *in cumulo*, was die Kirche lehrte. Um Dogmen kümmerte man sich schon deswegen nicht, weil man von ihnen im günstigsten Falle nur eine äußerst schwache Vorstellung hatte. Die Hinwendung ihrer Herren zur neuen Lehre betraf die Bauern nur insofern, als sich ihre Leiden dadurch noch vermehrten; doch zu leiden, waren sie ohnehin gewohnt. Und auch ihrer Herren Rückkehr zum katholischen Glauben tangierte sie nicht. Weder die Reformation noch die katholische Reform waren stark genug, die klassenmäßige Spaltung der Gesellschaft aufzuheben. Herr und Knecht lebten – unbeschadet ihrer Konfessionszugehörigkeit – auch religiös in verschiedenen Welten.

Religiöse Toleranz in der Epoche der Reformation

Zu diesen drei Hauptgründen für den episodenhaften Charakter der Reformation in Polen kommt noch ein vierter, der – wenngleich mehr indirekt – in gleicher Richtung wirksam wurde und den schließlichen Sieg des Katholizismus in Polen mit entschied: die religiöse Toleranz.

Die religiöse Toleranz gehört zu den Phänomenen, die den besonderen Stolz der polnischen Nation ausmachen. Immer wieder findet man in der Literatur Hinweise darauf, dass die Tradition religiöser Toleranz in Polen bis ins Mittelalter zurückreicht und in den übrigen europäischen Staaten ohne Parallele sei.

In der Tat ist der polnische Staat seit den Tagen Kasimirs des Großen (1333-1370) durch einen gewissen religiösen Pluralismus gekennzeichnet. Vor der Reformation waren Orthodoxe und Monophysiten (Armenier) ihre Nutznießer; daneben die Juden, deren Gemeinden sich aufgrund königlicher Privilegien einer weitgehenden Autonomie erfreuten, und das zu einer Zeit, als man die Juden in anderen Teilen Europas mitleidlos verfolgte und vertrieb.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts fanden dann Hussiten in Polen eine neue Heimat. Die Bewegung breitete sich aus, brach aber bald in sich zusammen. Immerhin gingen aus ihr die Böhmisches Brüder hervor, die sich über die Reformationszeit hinaus hielten und zu den Unterzeichnern der Übereinkunft von Sandomir (1570) und der Konföderation von Warschau (1573) zählen. In all den Jahren blieb freilich der Katholizismus das vorherrschende Bekenntnis, das – zumal für eine politische Karriere – durchaus gesellschaftliche Vorteile bot,